Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 43

Artikel: Im Basislager : die schweizerischen Himalaya-Expedition
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

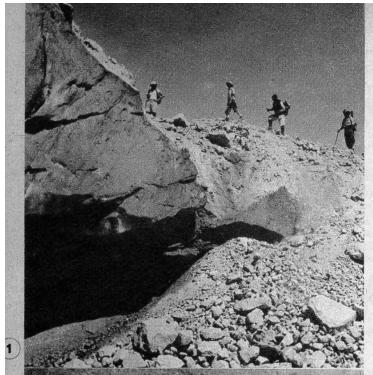
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

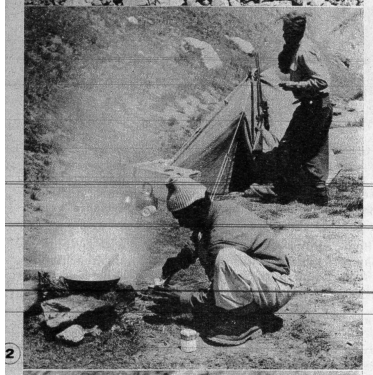
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

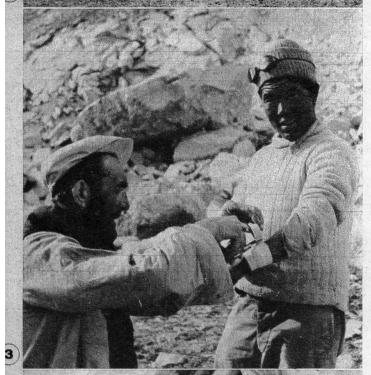
Download PDF: 15.07.2025

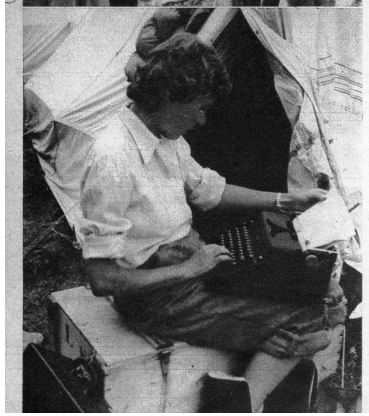
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Basislager DER SCHWEIZERISCHEN HIMALAYA-EXPEDITION









Nachdem am 14. Oktober die fünf Mitglieder der Schweizerischen Himalaja-Expedition wieder in die Heimat zurückgekehrt sind, ist es uns möglich, aus der Feder des Expeditionschefs André Roch einen sehr interessanten Bericht über das Leben und Wesen im Basislager zu veröffentlichen. Hören wir, was uns André Roch alles zu erzählen weiss:

Mit dem Minimum an Expeditionsgut hatten wir am 11. Juni unser vorgesehenes Basislager am Rande des Gangotrigletschers erreicht und aufgerichtet. In Harsil mussten wir die Träger auswechseln und gleichzeitig unsern Tross ganz beträchtlich reduzieren, da wir bei weitem nicht die gewünschte Zahl der Träger auftreiben konnten. Die bisherigen Leute verweigerten uns die Gefolgschaft, nachdem ihnen die Leute aus Harsil zuvor — übrigens nicht ganz zu Unrecht — die Hölle heiss gemacht hatten. Denn in der Tat lässt sich in der nun schon empfindlich dünnen Luft eine Last von rund 30 Kilogramm Gewicht nur von Menschen tragen, die schon an diese Höhen und Luftdruckverhältnisse gewöhnt sind.

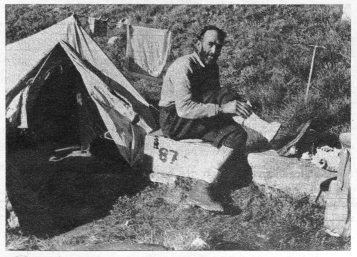
Der letzte Teil des Aufstieges im Anblick unseres ersten Reisezieles kostete noch etliche Zeit. Der Chef der durchwegs aus dem Gebiete von Nepal stammenden Sherpas (Hochträger oder nach unsern Begriffen Bergführer) zeigte auf die Kämme der hoch aufgetürmten Moränen, während wir dafür hielten, auf den Gletscher hinabzusteigen und diesen zu traversieren. Aber im Nebel verloren wir uns bald und kehrten respektvoll wieder zu den Moränen zurück, wo wir auch sofort wieder auf unsere 40 Kulis stiessen, die ein Tempo anschlugen, dass wir aus dem Staunen nicht herauskamen, lastete doch auf jedem der leicht gekrümmten Rücken eine ansehnliche Last.

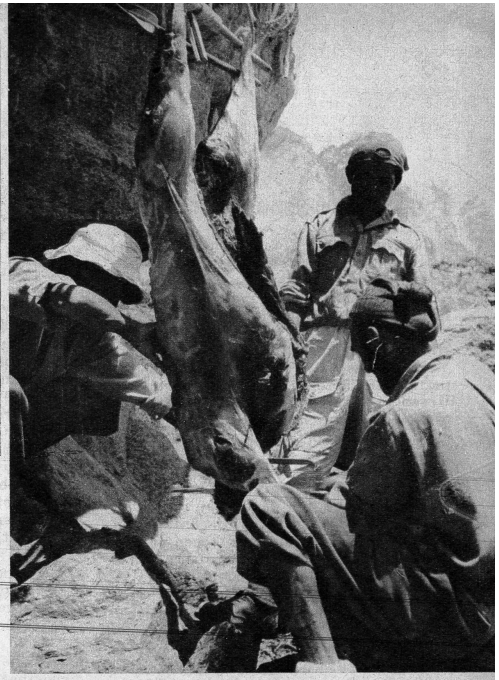
Gegen Mittag rastete Wangdi Norbu, unser Sirdar, auf einer kleinen Halde an der linken Seite des Gletschers, am Fusse gewaltiger roter Gneiswände, auf welchen die unvergleichlich schöne Pyramide lagert, deren Spitze als glitzernde Krone von blankem Eise gebildet scheint. Es ist der Shivling, das Matterhorn des Himalaja, der zum Besuche einzuladen scheint und doch etwas spöttisch abweisend aussieht. Auf der andern Seite unseres Blickfeldes weitete sich der Gangotrigletscher aus, völlig überzogen von Moränen, Geröll und Felsblöcken verschiedenster Gesteinsart und Herkunft. In der Richtung des Gletscherflusses haben sich felsige Hügel von über 50 Meter Höhe gebildet.

Nun unser Lager: Kaum angekommen, begannen unsere acht Sherpas die Zelte aufzurichten, die Küche zu installieren, das benötigte Material entsprechend zu postieren und die Kulis zur Mitarbeit einzuspannen. Und nach einer knappen Stunde war im grossen weissen Zelt der Tee serviert. Rund um Kisten herum, welche als Tisch dienten, sassen wir auf andern Kisten und waren nun wirklich ganz «bei uns zuhause».

Nun schickten wir unsere Kulis, deren Arbeit ihren Abschluss gefunden hatte, wieder zurück. Wir blieben zusammen mit unsern acht Sherpas, die sozusagen stündlich von neuem unser Erstaunen und unsere grenzenlose Bewunderung erregten. Sie waren ganz ausgezeichnete «Leibdiener» und dazu wirkliche Kameraden.

Angdawa, mein persönlicher Sherpa, war sozusagen immer um mich herum und begleitete mich stets, wenn ich mich etwas von unserm Zeltdorf entfernte. Trotz allen Sprachschwierigkeiten hatte sich eine schöne Kameradschaft herausgebildet. Das war nicht nur zwischen Angdawa und mir so; die gleichen Erfahrungen hatten alle Teilnehmer der Expedition machen können. Dazu kam noch das bergsteigerische Können, das wir ebenfalls bewundern mussten. Die meisten Sherpas haben schon einige Himalaja-Erfahrungen. Tensing war schon auf über 8000 Meter Höhe am Mount Everest, andere haben an den Expeditionen teilgenommen, die dem Kangehendzönga, dem Nanga Parbat und anderen galten. Angdawa war mit uns, als wir uns 1939 am Chaukhamba (7138 m) zu schaffen machten und wobei unser Lager von einer gewaltigen Lawine weggefegt wurde. Er brach damals an zwei Stellen seine rechte Schulter. Mit David Zogg zusammen gelang es am Tage nach der Katastrophe, die Verletzten, die glücklicherweise noch gehen konnten, ins Basislager zurückzugeleiten. Aber zwei der treuen Sherpas hatten ihr Leben in der Lawine eingebüsst. Alle diese Erinnerungen steigen wieder auf, wenn ich mit dem wiedergenesenen und unternehmungslustigen Angdawa zusammen war, der so gar keine Gefahr scheute, obwohl er sie doch besser kannte als irgendeiner. Dabei sind alle Sherpas von einer bewundernswerten Ausdauer, da sie ständig schwere Lasten tragen und sich dabei nur selten ablösen lassen. Solche Bergkameradschaft ist erste Voraussetzung, wenn man zum Ziele gelangen will.





(1) Wir betraten im unmittelbaren Quellgebiet des heiligen Ganges den Gangotri-Gletscher, der so lang wie der Zürichsee, das breite Tal bis zum Fusse des Königs des Gangotri-Massivs, dem Chaukhamba, vollständig ausfüllt. Uns bot sich ein ungewohnter Anblick, da der ganze Gletscher mit Schutt vollständig zugedeckt war

(2) Frau Lohners Sherpa, Tensing, betreute unsere Lagerküche, die wir im Freien auf Steinen aufgebaut hatten. Der Nepale erwies sich dabei als Künstler vom Fach

(3) Wie auf dem ganzen Anmarsch durch das verlassene 260 km lange Bhagirathi-Tal, bewährte sich Alex Graven auch im Lager als hochgeschätzter Expeditionsarzt

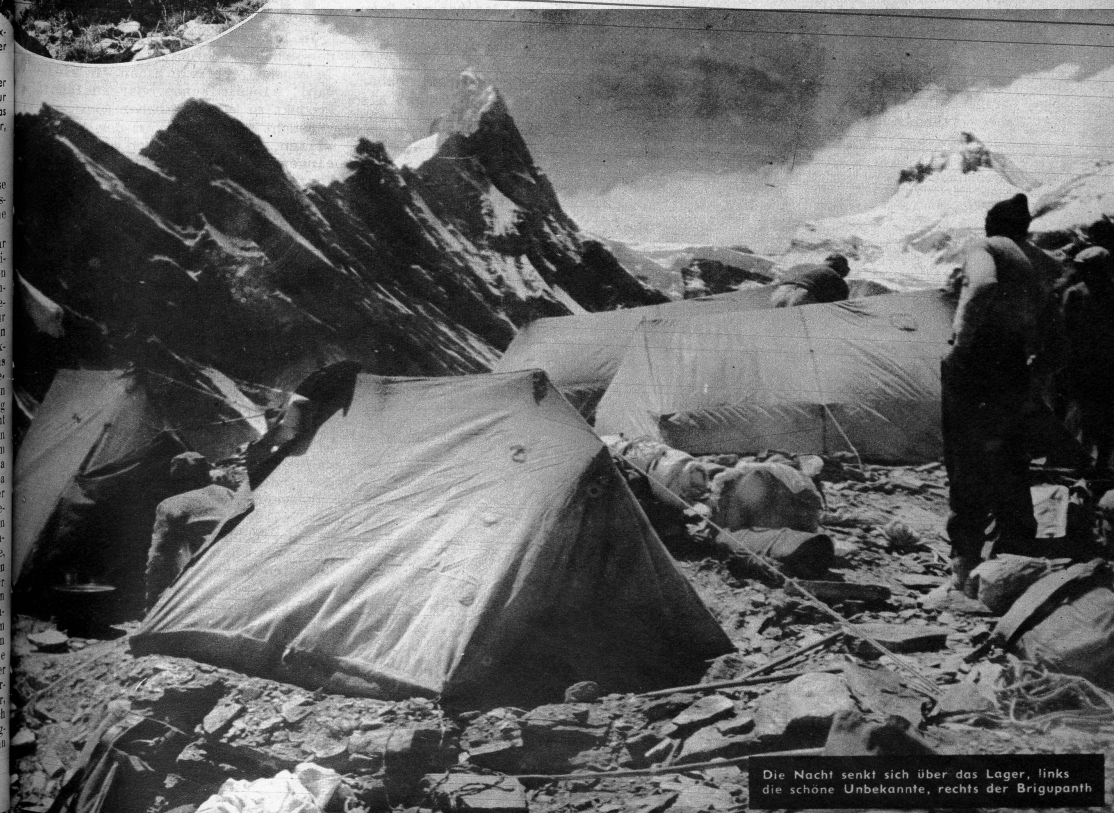
(4) Annelies Lohner erfüllte durchaus nicht ausschliesslich hausfrauliche Pflichten. Mit besonderer Freude gab sie sich auch der Aufgabe hin, lückenlose Chronistin des ganzen Erlebens zu sein

(5) André Roch, der Chef der Expedition, Bergführer und Skilehrer und der wohl erfahrenste schweizerische Himalaya-Forscher, vor seinem Zelt bei den letzten Marschvorbereitungen

(6) Die Träger kommen von Harsil mit unserm Expeditionsgut die gewaltige Moräne hinauf, immer im Anblick des Bhagirathi-Massivs

(7) Es brauchte einiges, bis wir das Lager auf einer kleinen Oase der Moräne, auf 4400 m auch nur einigermassen eingerichtet hatten. Unsere Sherpas erwiesen sich dabei nicht nur als willige Diener, sondern auch als praktische Handwerker

Allerdings sorgte unser Nimrod Alfred Sutter immer wieder für Frischfleisch im Basislager. Wenn «Metzgete» war, gab es immer ein wahres Freudenfest. Am sorgfältigen Ausnehmen der Bharals (eine Art Steinbock) sind René Dittert (links) und Alex Graven (rechts) mit gleichem Feuereifer dabei wie die Sherpas



Die Nacht senkt sich über das Lager, links die schöne Unbekannte, rechts der Brigupanth